

dini war einer der Wegbereiter des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965). Er engagierte sich insbesondere für die „Liturgische Frage“, war einer der prominenten Vertreter der Liturgischen Bewegung und ist vor allem auch durch heute noch lesenswerte „Klassiker“ der Bewegung an die Öffentlichkeit getreten, darunter die Werke: „Vom Geist der Liturgie“, „Von heiligen Zeichen“, „Beten im Gottesdienst der Gemeinde“, etc.

Konzilsgedenken mit Bischof Iby in St. Gertrud

Am Jahrestag der Promulgation der Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, am 4. Dezember 2010, feierte der Alt-Bischof von Eisenstadt, Dr. Paul Iby in der übervollen Kirche St. Gertrud in Klosterneuburg mit einer interessierten Gemeinde einen Gedenkgottesdienst, bei dem der Bischof die unverrückbare Bedeutung der Liturgiekonstitution des Konzils für die Kirche der Gegenwart und der Zukunft unterstrich.

St. Gertrud war als „Wiege der Volksliturgischen Bewegung“ die liturgische Basisgemeinde des großen Klosterneuburger Liturgiepioniers Pius Parsch gewesen. An diesem Tag fand hier erstmals auch die „Pius-Parsch-Lecture“ statt, die sich im Zweijahresrhythmus mit der Verleihung des „Pius-Parsch-Preises“ abwechselt. Der nächste Pius-Parsch-Preis wird für 2011 ausgeschrieben und am 4. Dez. 2011 verliehen werden! Prof. Andreas Redtenbacher referierte nach der Eucharistiefeier zum Thema: „Die Bedeutung Parsch's für heute und morgen“. Zum Abschluss der Veranstaltung präsentierte Prof. Rudolf Pacik den eben erschienenen 9. Band der Reihe der „Pius-Parsch-Studien“ (= PPSt 9): Pius Parsch / Robert Kramreiter, Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie. Eingeleitet von Rudolf Pacik. Würzburg 2010 (PPSt 9).

BUCHBESPRECHUNGEN

Christian Wessely, *Einfach katholisch. Was katholische Christen glauben und wie sie feiern*. Innsbruck: Tyrolia Verlag Innsbruck/Wien 2010.

Der Grazer Fundamentaltheologe Christian Wessely wagt mit „Einfach katholisch“ ein lobenswertes Unterfangen: Er versucht, „Menschen, die mit dem Christentum (insbesondere mit dem katholischen) zu tun haben, aber nicht so genau Bescheid wissen, wie es gerade erforderlich und dienlich wäre“ (7), eine Orientierungshilfe an die Hand zu geben. Nach einigen kurzen Einleitungskapiteln nimmt der Abschnitt „Sichtbare Zeichen“ (32–

117), der den Sakramenten, dem Begräbnis und dem Gebet gewidmet ist, den größten Teil des Buches ein, es folgt eine Darstellung von Festzeiten und -tagen (118–150), schließlich ein Überblick über Glaubensinhalte (151–182) und ein Einblick in „Anwendungsfelder“ christlichen Lebens unter dem Aspekt von Moral und Gesellschaftslehre (183–198). Ein persönliches Schlusswort sowie ein kommentiertes Abkürzungs- und Literaturverzeichnis schließen das Werk ab.

Der Autor bedient sich eines einladenden und persönlich gehaltenen Stils, was sicher helfen kann, Zielgruppen zu erreichen, denen theologische Bücher sonst fremd

sind. Dass Wessely den Gottesdienst in den Mittelpunkt seiner Darstellung des Katholischen stellt, ist natürlich aus liturgiewissenschaftlicher Sicht überaus zu begrüßen.

Leider vermag das Buch aber dem eigenen Anspruch nicht zu genügen. Die praktischen „Verhaltensregeln“ für den katholischen Gottesdienst finden sich unsystematisch mal im Abschnitt „Wie feiern Katholiken? Ein kleiner Kirchen-Knigge“ (14–17), mal in den Kapiteln zu den einzelnen Liturgien. Die Terminologie ist defizitär: Laut Wessely gibt es „zwei verschiedene Grundformen der Gottesdienstfeier“, nämlich die „Eucharistiefeier“ und den „Wortgottesdienst“ (44). Dass Wessely Sargträgern „Schuhe mit tiefen Profilsohlen“ (103) empfiehlt, mag man noch schmunzelnd zur Kenntnis nehmen. Wenn der Autor aber darauf hinweist, dass er durch sein Diakonenamt „nur ca. 100 Handauflegungen von Petrus entfernt“ (78) sei, wird der Versuch, einen unterhaltsamen Stil an den Tag zu legen, wissenschaftlich unseriös.

Das Bemühen um Vereinfachung der theologischen Fakten führt zu etlichen Falschaussagen, hier einige Beispiele: Die Aussage „[Diakone] haben als einzige Kleriker der katholischen Kirche legalen Sex“ (8) ignoriert die östlichen Riten ebenso wie zahlreiche Konvertiten aus dem Protestantismus; die Behauptung: „Der Papst wird als einziges Amt in der katholischen Kirche gewählt“ (180) werden Dechanten, Ordensobere und viele Bischöfe mit Verwunderung hören; dass die katholische Kirche „die einzige monotheistische Religion“ (sic!) sei, „die weltweit zentral organisiert ist“ (13), wird Millionen neapostolischer Christen eher überraschen; Weihwasserbecken im Eingangsbereich orthodoxer Kirchen (15) sind zumindest dem Rezensenten nicht bekannt; und dass ein Exorzismus darin bestehe, „um die Befreiung von der Erbschuld“ zu beten (38), ist ebenfalls nicht korrekt.

Allen, die um einen sorgsamen Umgang mit den geltenden liturgischen Ordnungen und ihren durch das II. Vaticanum fixierten theologischen Paradigmen bemüht sind, verlangt Wessely eine dicke Haut ab: Das Thema „Stundengebet“ ist ganze 19 Zeilen wert und beschränkt sich auf das Brevierbeten, wobei die Tagzeiten unkorrekt aufgelistet sind und jede Andeutung zu ihrem Inhalt fehlt (109). Den Ablauf der Schriftlesungen in der Eucharistiefeier referiert der Autor mit „Lesung – Musik/Gesang – Halleluja-Ruf – Evangelium“ (54). Die Definition, Hochgebete seien „[Gebete,] die bei einer Eucharistiefeier während bzw. nach der Wandlung gesprochen werden“ (53), ist hanebüchen; zwei Seiten später zeigt sich dann die ebenso falsche Abfolge „Präfation – Sanctus – Wandlung – Hochgebet (sic!) – Doxologie“ (55). Wessely kennt ein „Eröffnungsgebet“ am Beginn der Messe zwischen Grußworten und Kyrie (54). Kommunionhelfer(innen) „holen die Hostien aus dem Tabernakel, verteilen sie zusammen mit dem Zelebranten an die Gemeinde und stellen sie nachher in den Tabernakel zurück“ (50). Erwachsene Ministranten sind dem Autor unbekannt (49). Der Vortrag des Evangeliums in der Eucharistiefeier kommt nicht dem Zelebranten, sondern dem Diakon zu (54); die Behauptung, die Kelchkommunion sei „jenseits kleiner Gruppen [...] nicht praktikabel“ (44), ist erwiesenermaßen falsch; und dass die Paramente beim Begräbnis nicht schwarz sein sollen, weil ja schon die meisten Anwesenden schwarze Kleidung tragen und „der Zelebrant sich so kaum vom Volk abhebt“ (52), ist geradezu absurd.

Liturgische Bildung wird auf diese Weise nicht geleistet. Die in ihrer Einfachheit gut gelungenen Einführungen in die Bibel (22–27) und das Taufpatenamt (35–36) sowie die der systematischen Theologie zuzuordnenden Abschnitte im zweiten Teil des Buches, über deren Gehalt dem Rezensen-

ten kein Urteil zusteht, vermögen diese Defizite kaum wettzumachen.

Anzufragen ist auch, ob der Autor nicht viel sorgsamer mit der Einführung von Fachbegriffen umgehen müsste, wenn sein Buch wirklich zur Bildung „kirchenferner“ Personen soll verwendet werden können: Wessely spricht beispielsweise von Klerikern (8), vom „Gnadenjahr des Herrn“ (12), von Orthodoxie (14), vom „Aufbewahrungsort der Eucharistie“ (15), von der Autorität des Konzils (21), vom Herrenmahl (27) und von Erbschuld (38), ohne irgendeine Verstehenshilfe mitzugeben.

Ergänzend zum Buch hat Wessely eine eigene Website eingerichtet (www.einfach-katholisch.at). Die dort bereits begonnene Rubrik „Corrigenda“ wird noch ganz erheblich zu bestücken sein, ehe „Einfach katholisch“ wirklich empfohlen werden kann.

Liborius Olaf Lumma, Innsbruck

Libero Gerosa, *Der achte Tag. Ein Meditationsweg auf den Spuren der Therese von Lisieux*. Mit einem Vorwort von Angelo Comastri. Paderborn: Bonifatius 2008.

Libero Gerosa ist Professor für Kirchenrecht und Rektor der Theologischen Fakultät Lugano, Konsultor der Päpstlichen Kongregation für den Klerus und des

Päpstlichen Rates für die Laien und Mitglied der theologischen Kommission der Schweizerischen Bischofskonferenz. Der achte Tag ist für die Christen auch heute noch Tag des Lebens und der Auferstehung; der Tag, an dem der Apostel Thomas und die anderen Jünger wahrhaft erkannt und geglaubt haben: Er ist wahrhaft auferstanden. Sie antworteten damit auf die Frage: „Liebst du mich?“ Wie kaum eine andere Heilige hat die „kleine hl. Theresia vom Kinde Jesu“ diesen Weg der kindlichen Liebe und des Vertrauens zu Jesus vorgelebt, was sie in dem programmatischen Satz ausdrückt: „Im Herzen der Kirche, meiner Mutter, werde ich die *Liebe* sein.“ – Das ganze Leben dieser Heiligen lässt sich zusammenfassen in drei Konstanten: Verzicht aus Liebe, Glaube an die Liebe und Hingabe an die Liebe. – Prof. Gerosa legt diese Sicht des Lebens, die für Christen der *Weg* werden soll (man denke auch an die Emmausjünger) ausführlich dar, indem er mit biblischen Texten und vielen Passagen aus der Enzyklika Papst Benedikts XVI. „Deus est caritas“ die spirituelle Tiefe christlicher Existenz auslotet. – Sein Wunsch ist, dass Christen durch das Lesen dieses Buches auf ihrem geistlichen Weg reifen. – Das wünsche ich allen Lesern.

P. Franz Lauterbacher OSB, Salzburg